

der historisch-kritischen Exegese. Zwar verabschieden sich etliche Theologen vom Subordinationsmodell (im Besonderen M. Schmaus, 255), doch auch das nun stärker vertretene Modell der komplementären Polarität vermag den engen Rahmen des Frauenbildes nicht aufzubrechen, sondern es bekräftigt die Unterordnung der Frau, indem es ihr bestimmte Wesenseigenschaften zuschreibt. Maria erscheint nach wie vor als die „ideale Frau“ (255ff).

Einen grundlegenden Überblick über die Entwicklungen in Lehramt und Theologie um das und nach dem II. Vatikanum bietet Wagner im letzten Teil ihrer Arbeit. Dieser Abschnitt eignet sich nicht zuletzt aufgrund seiner guten Lesbarkeit für ein theologisches Grundstudium.

Johannes XXIII. leitet mit „Pacem in terris“ (1963) in der offiziellen Kirche einen grundlegenden Wandel ein, der sich auf dem Konzil und in Lehramt und Theologie danach fortsetzt. Die Aussagen über Maria sind nun eingebettet in eine heilsgeschichtliche Perspektive, es geht nicht mehr vorrangig um biologische Fragen, sondern um das Vorbild Marias im Glauben für alle und um ihre Hingabe an Gott (die für die Frauen nicht mehr auf die Hingabe an den Mann umgebogen wird). Freilich verstummen jene Autor/inn/en nicht, die an den althergebrachten Paradigmata festhalten (man denke an die immer wieder aufflammende Diskussion über eine Dogmatisierung der Miterlöserschaft Mariens).

Bei allen positiven Entwicklungen zieht Wagner eine kritische Bilanz. Nach wie vor ortet sie „eine deutliche Tendenz“ bei jenen, die „an der Verifizierbarkeit des historisch-biologischen Faktums für die Erfassung der Wahrheit der Glaubensaussage“ festhalten: „Je stärker die ethische Seite der Jungfräulichkeit im Sinne der sexuellen Enthaltsamkeit herausgestellt wird, desto größer ist die Gefahr, dass Maria doch wieder zu einem speziellen Vorbild für die christliche Frau wird, weil Jungfräulichkeit im eigentlichen und auch bei Maria vorliegenden Sinn nur einer Frau möglich ist.“ (378). So plädiert Wagner abschließend, die anthropologische Bedeutung der Rolle Marias von „der singulären Art und Weise ihres Gläubigseins“

zu bestimmen und nicht von „der Art und Weise ihres *Frauseins*“ (382). Wie ein zeitgemäßes Frauenbild in einem partnerschaftlichen Sinn zu beschreiben ist, bleibt für kirchenamtliche Schreiben und theologische Handbücher eine gar nicht einfache Herausforderung. Die Maxime „De Maria numquam satis“ hat sich nicht immer als zielführend erwiesen – vielleicht ist auch bei der Beschreibung des Frauenbildes ein Weniger ein Mehr.

Steinerkirchen/Traun

Sr. Marta Bayer

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert betätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

■ HOLLERWEGER HANS, *Lebendiges Kulturerbe Turabdin*. Wo die Sprache Jesu gesprochen wird. Unter Mitarbeit von Andrew Palmer und mit einer Einleitung von Sebastian Brock. 2. Aufl. Freunde des Tur Abdin, Linz 2000 (1. Aufl. 1999) (367). (Bestelladresse: Freunde des Tur Abdin, Bethlehemstr. 20, A-4020 Linz; Tel./Fax: +43/732/773578; e-mail: fturabdin@magnet.at)

Innerhalb weniger Monate war die erste Auflage (5.000 Stück) bereits vergriffen. Das spricht für sich. Hans Hollerweger, emeritierter Linzer Liturgiewissenschaftler, Initiator der „Freunde des Tur Abdin“ und der „Initiativgruppe Christlicher Orient“, hat mit diesem Bildband über den Heiligen Berg der syrischen Christenheit diese dritte große Tradition der Kirche – neben der lateinisch-abendländischen und der griechisch-byzantinischen – eindrucksvoll in Erinnerung gerufen.

Der Name Tur Abdin (syr. Berg der Knechte [Gottes]) geht auf die Vielzahl der Mönche, die das Gebiet seit dem 4. Jh. besiedelten, zurück. Bis zum späten Mittelalter entstanden etwa 80 Klöster, deren Ansehen sich im ganzen Orient verbreitete. Das Bergland zwischen Mardin, Nusaybin (Nisibis) und dem Tigris bildete so ein Zentrum des Christentums, des orientalischen Mönchtums und der Askese. Für die syrisch-orthodoxe Kirche ist der Tur Abdin Heiliges Land wie Jerusalem.

Dem durchgehend dreisprachig gehaltenen Band (deutsch, englisch, türkisch) sind Grußworte des syrisch-orthodoxen Patriarchen Ignatius Zakka I. Iwas und des Erzbischofs des Tur Abdin, Timotheos Samuel Aktas, vorangestellt. Mit Sebastian Brock (Oxford), unbestrittener Doyen syrischer Studien, und Andrew Palmer (London), ausgewiesener Kenner der Geschichte des Hauptklosters Mor Gabriel, wurden darüberhinaus zwei international anerkannte Experten für einleitende Beiträge gewonnen. Da das Buch auch des 1600jährige Bestehens des Klosters Mor Gabriel, das in seiner Blütezeit über tausend Mönche beherbergt haben soll, gedenkt, wird dessen Geschichte eingangs ausführlicher erläutert.

Der Aufbau ist übersichtlich nach Regionen geordnet. Zu Beginn des Bildteiles ist dies mit einer äußerst hilfreichen Landkarte veranschaulicht. So ergeben sich neun „Kapitel“, in denen dem Betrachter und Leser mit einer Vielfalt von Bildern und durch fundierte Begleittexte der landschaftliche Reiz und kulturelle Wert dieses Gebietes im Südosten der heutigen Türkei vor Augen gehalten wird. Es ist hier kaum möglich, die vielen Kleinode des Tur Abdin, die es zu entdecken gilt, und das fotografisch festgehaltene Leben in den Dörfern, wo noch heute ein der Sprache Jesu naher syrisch-aramäischer Dialekt gesprochen wird, zu schildern. So zeugt etwa das Kloster Mor Lazoor, in dessen Innenhof noch eine Einsiedlersäule erhalten ist, von dieser speziellen Form frühchristlicher Askese. Das Kloster Mor Yakub bei Salah oder die Marienkirche in Hah mit ihrer Zentralkuppel, die im Tur Abdin sonst nicht begegnet, sind hervorragende Beispiele christlicher Baukunst. Der Schatz alter Handschriften, Evangeliiare, Hagiographien und liturgischer Bücher in altsyrischer Sprache, die in den Bibliotheken der Klöster aufbewahrt sind, zeugt von der spirituellen und intellektuellen Kraft der syrischen Tradition. Die in den Klöstern und in Dörfern gefeierte Liturgie zeigt, dass der kulturelle Wert des Tur Abdin nicht nur in seiner theologischen, kunsthistorischen und linguistischen Bedeutung zu suchen ist, sondern auch auf dem Gebiet der kirchlichen Feste und Feiertage, der Kirchenmusik und des lebendigen Brauchtums.

Die Christen im Tur Abdin sind Leidgeprüfte der Geschichte. In der Vergangenheit wechselten sich Römer, Byzantiner, Perser, Araber, Seldschuken, Mongolen und lokale Dynastien in der Herrschaft ab. Im und nach dem Ersten Weltkrieg war der Völkermord durch Kurden und Türken, der neben den Armeniern zehntausende syrische Christen im Tur Abdin das Leben kostete, ein traumatisches Ereignis. Man könnte kritisch anmerken, dass der Band ein direktes Ansprechen

dieser Thematik der Gegenwart umgeht. So liest man zu Inwardo, jenem Dorf, das mit seiner imposant befestigten Kirche aus dem 6. Jh. 1915 vielen Verfolgten Schutz bot und erfolgreich verteidigt werden konnte, lediglich, dass die syrischen Christen „hier Zuflucht in gefährlicher Zeit“ fanden und überlebten. Betrachtet man jedoch die gegenwärtige Situation genauer, in welcher der Tur Abdin zwischen die Fronten von Kurden und Türken geraten ist und die Zahl der Bewohner in diesem Eckpfeiler des orientalischen Christentums durch eine Auswanderungswelle beständig abnimmt, so eröffnet sich auch eine andere Perspektive als jene der Anklage der Massaker: Das Buch zeigt gerade auch in türkischer Sprache, dass jener Staat, in dem der Tur Abdin heute liegt, mit Stolz auf ein Kulturgut der Menschheit blicken kann, das es zu schützen gilt. Zweifellos liegt hier ein Standardwerk vor, von dem zu hoffen bleibt, dass es nicht eine untergehende Welt dokumentiert, sondern weiterhin Zeuge einer ehrwürdigen und lebendigen christlichen Tradition ist.

Graz

Dietmar W. Winkler

■ FAHR FRIEDRICH (Hg.), *Kirchensteuer. Notwendigkeit und Problematik*. Pustet, Regensburg 1996. (151). Kart. DM 32,-.

Das kleine, von dem Münchener Finanzdirektor F. Fahr herausgegebene Bändchen vereint auf wenigen Seiten recht bemerkenswerte historische, juristische und theologische Beiträge, die als gute Argumentationshilfe für Seelsorger/innen und Religionslehrer/innen zum brisanten Thema der Kirchensteuer (in Österreich: des Kirchenbeitrages) dienen können. Als Autoren konnten Experten sowohl der Evangelisch-Lutherischen wie der Katholischen Kirche gewonnen werden, die sich in der Diskussion Pro und Contra zum Thema Kirchenfinanzierung der ekklesiologischen Grundfragen und gesellschaftspolitischen Wechselwirkungen ebenso annehmen wie der öffentlich-rechtlichen Aspekte oder der damit verbundenen pastoralen Problematik.

Während sich R. Hübner mit der materiellen Basis der kirchlichen Verkündigung in den urkirchlichen Gemeinden beschäftigt und dabei den selbstverständlichen freiwilligen Beitrag der Gläubigen für den diakonischen Dienst der Gemeinde hervorhebt, stellt H.-J. Kiderlen mit überzeugender Prägnanz die Vor- und Nachteile der unterschiedlichen Systeme der Kirchenfinanzierung in Europa einander gegenüber. Angesichts der Zahlungseinbußen der letzten Zeit durch eine erhebliche Steigerung der Kirchenaustrittserklärungen (in Österreich) erscheint der